Berliner Volks-Zeitung
Nr. 417 — 71. Jahrgang

Morgen-Ausgabe · 1. Beiblatt
Donnerstag, 6. September 1923

Berliner Sport-Zeitung

Turnfest in München

Die Phrase von der Einigkeit — „Altersfarbe", Vereinsmeier, aber nicht Turner — Die „erhabenen Ziele"

In der „Jungen Gemeinde" schreibt ein Mitglied der Deutschen Turnerschaft über das Münchener Turnfest folgende Zeilen, die uns nur bestätigen, was wir auch von anderer Seite über den gleichen Gegenstand bereits vernommen haben.

Die Redaktion.

Gelegentlich des 13. Deutschen Turnfestes in München schwelgte der vaterländische Schmock in erhabenen Phrasen von deutscher Einheit und Einigkeit. In Wahrheit war das Turnfest ebensosehr ein Zeichen der Uneinigkeit. Die Veranstalterin des Festes, die sogenannte Deutsche Turnerschaft, lebt in Fehde mit der Freien Turnerschaft der Arbeiter und in Fehde mit dem Deutschen Sportverbande der Leichtathleten. Der Name „Deutsches Turnfest" war eine irreführende Anmaßung; die Mitglieder der sogenannten großen Verbände sind ja vielleicht auch Deutsche.

Unter einem Turnfest stellt man sich etwas vor, was Jugendfarbe trägt. Aber diese Veranstaltung hatte Altersfarbe; sehr viel mehr Aeltere und Alte als Jugendliche nahmen teil. Wenn die alten Leute noch so oft klagen: die Jugend verdient zuviel Geld — hier sah man, wer das Geld zur Münchenfahrt gespart hatte und wer nicht.

Von den Teilnehmern waren viele überhaupt nicht Turner, sondern Vereinsmeier. Sogar die Freiübungen wurden nur von dem sechsten Teil der „Fest"teilnehmer mitgemacht! Geistig herrschte Niveaulosigkeit, wie es bei einer wahllos zusammengesetzten Teilnehmerschaft, die nur in körperlicher Tüchtigkeit eine Einheit hat, nicht anders zu erwarten ist. Die vielgerühmte „Begeisterung" bei dem Fest war von der bekannten, ganz äußerlichen Art. Nicht für so erhabene Ziele, wie die Münchener Zeitungen es wahr haben wollten, waren die meisten Turnvereinler nach München gereist, sondern weil man einmal nach Bayern fahren, München kennen lernen, die billige Fahrgelegenheit wahrnehmen, sich Abwechslung und Erholung gönnen wollte. Zum einzigen „geistigen" Gehalt wurden die Parteiansichauungen der Rechtsparteien, unter deren Zeichen das Turnfest stand.

Zum Schluß liefen ein paar tausend meist bärtige Leute mit Eichenlaubkränzen auf dem Kopf und dem Rufe „Sieger" herum; dieses Band darf nämlich jeder tragen, der eine bestimmte Punktzahl erreicht. Niveau und Geschmacksrichtung der Veranstaltung fanden damit nochmals abschließend ihren Ausdruck...

Der reelle Wert eines Turnfestes besteht darin, daß die tüchtigsten Turner ihre Wettkämpfe austragen. Alle übrige Aufmachung des Münchener Massenrummels war für die Katz, und für die Pflege der Leibesübungen und der Körperkultur so überflüssig wie nur möglich...

Der degenerierte Boxer

In einem englischen Sportblatt wirft ein Fachmann die Frage auf, wie es komme, daß die Boxer neuerdings so oft Verletzungen der Hände davontrügen. „Ich weiß aus Erfahrung," schreibt er, „daß man sich leicht verletzt, wenn man boxt; aber früher hörte man selten von solchen Verletzungen, und ich glaube, daß unsere Boxer sich in der Degeneration befinden. Sie legen viel zu viel Gewicht auf eine Schramme, um die sich die Faustkämpfer früherer Zeiten nicht kümmerten. Sie sind selbst daran schuld, daß ihnen so oft ein solcher Unfall zustößt, denn sie betten ihre Hände in Bandagen, verweichlichen sich so, daß man an ihrem Verstand zweifeln möchte. Ich habe Boxer gesehen, die sich viele Ellen weichen Stoffes um ihre Knöchel wickelten. Was ist die Folge solcher Verweichlichung? Die Hand verliert an Härte, an Widerstandsfähigkeit. Ebensogut könnte man die Hand in einem Betonfutteral tragen, als daß man sie mit sechs Fuß Bandagen umhüllt. Wie schädlich diese Schutzmaßnahme ist, zeigte mir die Laufbahn des Boxers Bombardier Wells. Anfänglich litt er viel an verletzten Händen und verlor dadurch viele Kämpfe. In den letzten zwei oder drei Jahren hat er stets ohne Bandagen geboxt, und die Folge war, daß er seitdem von Handverletzungen verschont bleibt. Viele Amerikaner verabscheuen Bandagen, und sie wissen sehr gut warum. Die großen Boxer früherer Zeiten kämpften ebenfalls mit nackten Fäusten, und gerade dadurch schützten sie sich ihre Hände, die für den Boxer das Wichtigste sind.

Wettlaufende Abgeordnete

Liberal und konservativ

Der Parlamentarismus ist im Lande seiner klassischen Entfaltung in ein neues Stadium getreten. Die englischen Parlamentarier Frank Gray — ein Liberaler — und Hauptmann Ainsworth — ein Konservativer — haben auf der 23 englische Meilen langen Strecke von Oxford nach Bainburn einen Wettmarsch veranstaltet, den sie mit einer 40 Kilo schweren Kriegsausrüstung zurücklegten.

Unterwegs hatten sie zahlreiche Hindernisse zu überwinden. Mehrere Male wurden beide ohnmächtig. Schließlich wurde der Hauptmann Ainsworth aber endgültig von seinem liberalen Konkurrenten überholt. Aber kaum erreichte Mister Gray sein Ziel, als er in tiefe Ohnmacht verfiel. Die beiden politischen Lager haben den Wettkampf mit außerordentlicher Spannung verfolgt.

Die französische Zeitschrift „La Republique", der wir die beigefügte Zeichnung entnehmen, meint, man könnte diese Methode vielleicht allgemein anwenden und die Parlamentarier auffordern, ihre Streitigkeiten in sportlicher Form auszutragen. Viele Leute, die heute das Interesse für Politik verloren haben, würden dann vielleicht wieder Geschmack daran finden...

Segler und Schlepper

Von Hermann Toelle

Wie prächtig die Sonne scheint! Aus den Wiesen grüßt es blau und rot, gelb und weiß. Die Luft ist erfüllt von Jauchzen und Fröhlichkeit. Die alte Dorfkirche schaut vom anderen Ufer wie eine ehrbare Matrone in alle Luft und allen Jubel.

Der Rhein zieht dahin wie ein gemütlicher alter Wanderbursche.

Die Sonne lacht so, die Blumen blühen und die Menschen sind froh.

Auf den Wellen des Rheins zeigt sich ein eigenartiges Bild.

Ein Boot mit blendendweißem Segel und frischen Wimpeln schneidet vornehm-lässig die schönsten Kurven. Stromaufwärts, stromabwärts gleitet der Segler, wie es ihm gerade paßt. Er ist ja ein vornehmer Kerl, der sich solche Scherze leisten kann. Ihm ist alles gleich. Er ist wie der Snob, der die Hände in die Hosentaschen steckt und, die Zigarette im Munde, mit mokantem Lächeln durch die Welt geht. Aber er will doch ernst genommen werden. Darum schneidet er alle möglichen Kurven.

Von seinem sanften Gleiten aber merkt man nichts. Auf dem Wasser zeigt sich kaum eine Spur.

Da keucht es heran. Schwer und massig. Mit qualmenden Schornsteinen. Ein Schlepper zieht eine gewaltige Last stromaufwärts. In dem Schlepper kocht und brodelt es. Das klopfen der Maschine erinnert an den Herzschlag eines Menschen, der schwer kämpfen muß. Wie der Kiel des Schiffes sich in das Wasser frißt. Wie die Schraube die Wogen peitscht.

Nur vorwärts! Das Herz muß schlagen oder brechen.

Und der Segler zieht seine eleganten Kurven. Er kann sich sogar herrlich auf die Seite legen. Der schwarze Schlepper kann das nicht.

Aber wo das Herz des Schleppers pocht, da ist Leben, da wirft das Wasser Wellen, die klatschend gegen das Ufer fliegen. Immer wieder, als ob sie eine Sturmflut ankünden wollten.

Der Segler lächelt über die Wellen. Jetzt steuert er hinein. Elegant.

Wie die Wellen ihn packen und schütteln. Bald hätte er sich zu sehr auf die Seite gelegt. . . . Er versucht noch eine seiner schönsten Kurven, die ihm auch mit Mühe gelingt, und ist froh, daß er wieder in ruhigerem Fahrwasser seine Artistenstückchen vollführen kann.

Der Schlepper aber keucht vorwärts. Und das Klopfen der Maschinen erinnert an den Herzschlag eines Menschen, der schwer kämpfen muß.

Der Rudersport der Schüler

Der Weg zu Kraft, Gesundheit und Freude / Der beste Ausgleich für vielstündiges Stubenhocken / Die Not der Zeit als Hindernis

Der Rudersport erschließt uns die zartesten und verborgensten Reize der Natur und entrückt uns den Alltagsgedanken, welche die heutige Zeit im Daseinskampfe immer wieder und wieder auf die Rücksichtslosigkeiten und Unritterlichkeiten drängt. Kein Staub drängt in die frohes sich weitende Brust und es fehlt das unstreitig widerliche Moment einiger Sportzweige, bei deren Ausübung der Mensch von seiner hohen Stellung in der Natur herabsteigt und einer einseitigen, ja grausamen Geschmacksrichtung zu Liebe sich stunden- und tagelang im Schweiße seines Angesichts in überaus geistloser Weise bis zur vollkommenen Erschöpfung abquält, einen sogenannten „Rekord" zu schlagen. Der Rudersport dagegen will nicht Kraft vergeuden, sondern will Kraft, Gesundheit und ästhetische Genüsse bringen. Und er tut dies auch wahrlich in ausreichendem Maße.

Recht erfreulich ist es, daß sich in den letzten Jahren das Rudern an den höheren Lehranstalten in Berlin sowohl wie in der Provinz immer mehr eingebürgert hat. In der Tat bieten die paar Turnstunden in der Woche kein hinreichendes Gegengewicht gegen das vielstündige Stubenhocken, zu dem die Schüler, besonders der oberen Klassen, genötigt sind.

Ein besserer Ausgleich als Rudern und Schwimmen läßt sich wohl schwerlich finden. Namentlich das Rudern verdient in erster Linie genannt zu werden. Bietet doch der Rudersport, der über einen großen Teil des Jahres, wenn freilich auch nicht überall, getrieben werden kann, den ganzen Körper reichliche Möglichkeiten zur Entwicklung der Muskulatur, zur Erzielung großer Gelenkigkeit. Im Auslegerboote mit sogenannten Rollsitzen sind beim Ruderschlage sämtliche wichtigen Muskeln des Körpers in Tätigkeit: die Lendenmuskeln, die Beuge- und Streckmuskeln des Ober- und Unterschenkels, die Streckmuskeln des Fußes, die Muskeln, die sich an das Schulterblatt ansetzen, die Brustmuskeln, sowie die Beuge und Streckmuskeln des Armes. Wir sehen also beim Rudern den ganzen Körper in angestrengter Tätigkeit, und Knochen, Muskeln und Gelenke in eifrigster Bewegung. Sodann wird — ein nicht zu unterschätzender Faktor — durch den Rudersport vornehmlich die Lunge geübt im ausgiebigen, tiefen Atmen. Das Rudern wirkt ferner wie kaum eine andere Uebung, günstig auf die Belebung des Stoffwechsels, der Hauttätigkeit sowie auf die Entwicklung einer schönen, geraden Körperhaltung. Für Personen mit sitzender Lebensweise — und dazu gehört der Schüler doch mit in erster Linie — ist das Rudern wohl die empfehlenswerteste Leibesübung.

Zu diesen rein hygienischen Vorzügen des Ruderns kommen die moralischen Einwirkungen und das Genießen der Fülle der wechselnden Bilder auf dem Strom und See. Entschlossenheit, Selbstvertrauen und Freude an der körperlichen Leistung, Eigenschaften, die gerade den jugendlichen Ruderern infolge des Aufenthaltes auf dem Wasser durch planmäßig geleitete Ruderei zu eigen werden, sind sicherlich heutzutage ebenso viel wert wie das Auswendiglernen irgendwelcher Formeln oder die Kenntnis unendlich vieler lateinischer Vokabeln. Freilich, unendlich viele Kämpfe hat es schon im Frieden gekostet, ehe sich der Gedanke von der Zweckmäßigkeit des Ruderns als Körpererziehungsmittel einigermaßen in der pädagogischen Welt Geltung zu verschaffen vermochte. Die Not der heutigen Zeit hat natürlich auch nicht vor dem Schüler-Rudersport haltgemacht; die außerordentlich gestiegenen Beschaffungskosten für die Boote und die Kosten für deren sachgemäße Unterhaltung sind ins Unerschwingliche gestiegen und soweit es nicht gelingt, durch Stiftungen von privater Seite die erforderlichen Mittel aufzubringen, droht dem Rudersport der völlige Untergang. Im Interesse der gedeihlichen Entwicklung unserer heranwachsenden Generation wäre das aufrichtig zu bedauern.

Wem das Wohl unserer Jugend am Herzen liegt, dem wird es nicht entgangen sein, daß der deutsche Rudersport viele Freunde hat und daß die Zahl seiner Anhänger trotz der steigenden Schwierigkeiten bei der Ausübung dieses Sports ständig im Wachsen ist. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß die sportfreudigen Schüler zu ebenso sportfreudigen Männern heranwachsen und mit Wort oder Tat zur weiteren Hebung des Rudersports beitragen. Eine sportliche Betätigung ist aber auf jeden Fall für den Organismus gesünder und dienlicher als der Aufenthalt in zweifelhaften Vergnügungsstätten, an denen ja besonders die Großstädte nicht arm sind und die so unendlich viel zur Verwüstung der Volkskraft beitragen!

Ausarten darf freilich der Sport auf keinen Fall. Namentlich soll das Wettrudern eingeschränkt werden, denn durch die Schwere der dabei benutzten Boote werden die Kräfte der jungen Leute in weit höherem Maße in Anspruch genommen, als beim Wettrudern der Erwachsenen, die sich leichterer Rennboote bedienen. Auch das Rudern kann einen schädlichen Einfluß gewinnen, wie denn schließlich jedwede Tätigkeit, im Uebermaß betrieben, dem menschlichen Körper unzuträglich ist. Dagegen ist planmäßige und sportgerechte Ruderei, die sich von jeglicher Uebertreibung fern hält, unter geeigneter sachverständiger Aufsicht und Leitung für die heranwachsende Jugend, namentlich bei den heutigen Anforderungen, von unendlich hoher Bedeutung.

Walther Thielemann

Der Provinzler

Von Selma Fischer

Mit großen, freudigen Augen sitzt er in dem nach Zigaretten und Parfüm riechenden Kabarett und beobachtet die Vorgänge auf der Bühne. Seine achtzehn Jahre lassen ihm alles im rosigen Licht erscheinen, auch ist er nicht verwöhnt, so wird das, was um ihn vorgeht, zu einem Ereignis, einem Genuß, weil er meint, so müsse wohl die Kunst aussehen. Sein junges, unverdorbenes Gesicht ist vom Wein leicht gerötet, mit Emsigkeit raucht er eine Zigarette nach der anderen, nicht, weil sie ihm besonders schmeckt, sondern weil es alle hier so machen und er nicht zurückstehen will. Auf der Bühne tanzt als „letzte und beste Nummer" eine junge Tänzerin. Ihr rundlicher Leib ist in grüne und blaue Schleier gehüllt, sie wogen auf und nieder, sie rauschen hin und her, denn die Tänzerin tanzt zu dem Liede „An der Weser", das in einer verborgenen Ecke von einem verstimmten Bariton gesungen wird, ihre mehr gutgemeinten als guten Phantasien. Auf ihrem niedlichen, ausdruckslosen Gesicht liegt ein immer gleiches, albernes Lächeln, sie scheint den „Verlust der süßen Bilder, die Schwere und das Trübe des Himmels" höchst belustigend zu finden. Doch der junge Mensch sieht ihr ganz begeistert zu, seine harmlosen Augen grüßen zu ihr empor, er errötet vor Entzücken, als sie ihm nach Schluß, ihm persönlich, eine Kußhand zuwirft. Von einem dunklen, zusammengut gefühl durchdrungen, bestellt er nochmals Wein, nippt und nippt in Gedankenlosigkeit. Er möchte sich am liebsten an das Sopha lehnen und einschlafen, um dann von jenem Mädel zu träumen, dessen Bewegungen sich so schwer auf seine ungeweckten Sinne gelegt hatten.

Die Musiker packen ihre Instrumente ein. Auf der Bühne erscheint eine Arbeitsfrau und entwickelt Staubwolken. Doch hier und da sitzen noch Gäste, die sich um die Polizeistunde nicht kümmern. Aus der Garderobe kommt die Tänzerin, im Straßenkostüm, fesch zurechtgemacht, unternehmungslustig. Sie guckt mit den runden, albernen Augen erwartungsvoll umher, entdeckt den jungen Menschen und geht auf ihn, wie auf einen alten Bekannten zu. Er kann sich vor Erstaunen und Verlegenheit nicht fassen, doch weiß sie ihm gut über das Sonderbare der Situation hinwegzuhelfen. Sie trinkt von dem Weine, raucht seine Zigaretten und beginnt seinem süßes, kosendes Spiel, das man so schlechthin „Liebe" nennt. So wenigstens faßt es der junge Mensch auf. Es kommt ihm durchaus nicht in den Sinn, daß dieses Mädchen gestern bei einem anderen gesessen hat, morgen bei einem anderen sitzen wird. Die Welt, die er nur vom Hörensagen, oder aus billigen Romanen kennt, tut sich vor ihm wie ein wirres, zärtliches Wunder auf. Jemand sah ihn und liebte ihn. Ein Mädchen, eine Künstlerin, eine Auserwählte. Er faßt Mut und streichelt ihre kleinen, molligen Hände, drückt, von seliger Erregung hingerissen, sein Gesicht darauf.

„Tut Ihnen das nicht wehe," fragt er mit bebender Stimme, „so alle Abende vor fremden Menschen tanzen zu müssen, vor Augen, die nur Neugierlichkeiten suchen, nicht aber um Ihr eigentliches Ich willen?"

Sie hört ihm gelangweilt zu. Daß es so etwas noch gibt. Daß es noch einen jungen Mann gibt, der so ein „Blech" redet.

„Laß mich noch mal trinken," meint sie gähnend, „und dann wollen wir gehen."

Auf der Straße stiebt ein dünner, trostloser Regen. Einige wackelige Droschken klappern verdrossen dahin, dunkle, fragwürdige Gestalten tauchen unter fahlem Laternenschimmer auf. Der junge Mensch aber fühlt nicht das Trostlose der feilschenden Nacht, seine Hand ruht in der des Mädchens, seine Gedanken fliegen um Poesie. Er folgt, wie von einem fremden Willen geführt, immer weiter, immer weiter, an grauen, hohen Häusern vorüber, über Straßen und Dämme, bis er endlich eine Treppe ersteigt, in einem unbekannten Zimmer steht, der kleinen Tänzerin gegenüber, die mit räkelnden Gebärden ihre Kleider löst.

„Ich — —", beginnt er zu sprechen und hat Mühe, den einen Laut hervorzubringen.

Sie legt den Finger auf den Mund.

„Pst. Du mußt still sein. Hier schlafen alle schon."

Nun bekommt sein Blick Starrheit. Seiner arglosen Jungenmaske dämmert die Erkenntnis. Schmerzhaft ballen sich seine Hände zu Fäusten. Das ist es also! So sieht die Liebe aus, so das Leben?

Er drückt sich scheu an die Wand, sieht verlangend nach der Tür hin.

„Ich will hinunter," murmelt er würgend, „ich bleibe nicht hier."

Sie mustert ihn von oben bis unten. Zuckt mit einer frechen Gebärde die Achseln.

„Wer nicht will, hat schon. Sieh zu, wie du raus kommst."

Unten findet er das Haus offen, flieht wie gejagt auf die Straße hinaus, rennt dahin, einer Gefahr ausweichend, die er nur ahnt, nicht kennt. Steht dann mit keuchender Brust still, in dem grauen, fahlen Dämmern der ersten Morgenstunden, die Regen und Trübsal bringen. In ihm beginnt sich der Schmerz, das Entsetzen zu lösen. Er bricht in Tränen aus wie ein Kind, das Sünde tun wollte und von der Mutter ertappt wurde. Aber die Tränen erleichern sein Gemüt nicht, können ihm nicht jene fröhliche Harmlosigkeit wiedergeben, die er noch gestern besessen. Das Dunkle, Unfaßliche streckt seine Arme nach ihm aus, der unheilvolle Naturtrieb, dem er noch heute entronnen ist, um ihm ein zweites Mal unterliegen zu müssen.

Dieses Bewußtsein drückt seinen jungen Menschen nieder. Er steht weinend am Wege und ringt und ringt. Wer aber könnte ihm helfen?